Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 1 (1906)

Heft: 8

Rubrik: Im Land herum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ich auch erhalten und habe voller Dehmut gedankt

für alle diese Wohltaten . .

Und doch haffe ich sie heute, diese Wohltaten! Ja, nicht erst heute, schon früher haßte ich sie unsbewußt, indem ich nie so wie die andern dem Fabristanten sür diese Wohltaten danken konnte. Immer quälte mich ein gewisses Gefühl, ein Gefühl widerslicher Erniedrigung.

Mit dem zunehmenden Alter begann dieses Gestühl sich in Gedanken umzuwandeln. Und wenn ich von Freiheit und Gleichheit gelesen und gehört hatte und nachher unterwürfig danken mußte, dann begann eine innere Stimme mich zu warnen: Du gibst dein höchstes Gut, deine Menschenwürde preis, indem du empfängst und dich erniedrigst vor der vollen Hand des Almosenspenders.

Heute ift in mir dieses Gefühl, dieser Gedante angereift zum festen, unauslöschlichen Bewußtsein.

Wieso das kam? Ginfach! Ich begann zu denken, zu denken über die Gründe, die den Fabrikanten versanlaßten zur Schaffung all dieser Wohlfahrtseinzrichtungen.

Und siehe da! Das, was mir bisher als Wohlstätigkeit erschienen und was man gemeinhin als solche vezeichnet, steht heute als ein Bild schlau berechneter lleberlegung vor meinen Augen, als etwas, das nicht entsprossen ist aus Herzensgüte und Mitsleid für die armen Fabrikarbeiter, sondern geschaffen ist mit dem kalt berechnenden Verstand eines Menschen der seine Geschäfte kennt und seine persönlichen Interessen wahrzunehmen versieht.

Ilnd das ist einleuchtend. Als unser Fabrikant die Kleinkinderschule und die Wärmestube einrichten ließ, tat er es, weil ihm dadurch ein ungeheurer Nuten erwuchs. Er mußte, wie jeder käpitalistische Unternehmer, die Betriebskosten zu verringern suchen. Jett, wo eine einzige Krastmaschine hunderte von Arbeitsmaschinen in Bewegung setzen konnte, brauchte er keine krästigen Arbeiter mehr. Frauen= und Kinderhände vermochten dieselbe Arbeit zu leisten. Und sie hatten den Borzug, daß sie billiger waren als die männliche Arbeitskraft.

Aber er konnte diese Frauen= und Kinderhände nicht für seine Zwecke außnutzen, wenn sie zu Hause vollauf zu tun hatten mit der Besorgung des Hause wesens, mit der Erziehung der Kinder. Was lag da näher als irgendwo in einem Winkel ein paar alte Schulbänke aufzustellen, eine Lehrerin kommen zu lassen, die alle diese Kinder zu bewachen hatte, währenddem die Mutter in der Fabrik arbeitete?

Was kümmert es den Fabrikanten, wenn durch dieses System die Kinder ihren Eltern entfremdet werden! was frägt er darnach, wenn das Familien-leben zerstört wird, weil die Hausfrau nun abends nach langer, übermüdender Arbeitszeit erst die Hausgeschäfte besorgen muß und keine Zeit mehr findet, ihren Kindern Mutter zu sein!

Dreihundert billige Mitter in der Fabrik, das zahlt mehr als zehnfach die billige Kindergärtnerin, die der Fabrikant für die Fabrik-Waisen einstellt!

Und wie allein niedrige, egoistische Gefühle den Fabrikanten zur Schaffung einer Kleinkinderschule veranlaßten, so lagen auch den übrigen Wohlfahrts= einrichtungen keine andern Motive zugrunde.

Einmal bewahrte er durch die Einrichtung des Lesesaals und der Gottesdienste die in seinem Betriebe tätigen Personen vor "unnüten Ausgaben". Dem Arbeiter, der abends den Lesesaal und Sonntags denn Gottesdienst besuchte, diesem Arbeiter genügte der kleine Lohn zu seinem Lebensunterhalt, und wenn er sich mit Kaffee und Kartosseln begnügte, dann konnte er noch etwas beiseitelegen. Er hatte ja keine Bedürfnisse, die eine Steigerung seiner Ginnahmen erforderten, und aus den Büchern, die der Fabrikant anschaffte, konnte der Arbeiter keine Ilnzufriedenheit schöpfen, so wenig wie der vom Fabrikant bezahlte Pastor den Arbeiter zur Unzufriedenheit und zu Kulturbedürfnissen aufreizte.

Obendrein aber gab alles das dem Fabrikanten den schönklingenden Ramen eines "Bohltäters" und in den Augen aller Unwissenden ftieg fein Edelsinn

und seine Güte von Tag zu Tag . .

Sie wußten es nicht, sie wissen es heute noch nicht, alle die Leidensgenossen meiner Heinats= gemeinde, daß das Geld das zu dieser Wohltätigkeit verwendet wird, nur ein kleiner Teil dessen ist, was der Arbeiterschaft Tag für Tag, Juhr für Jahr in raffinierter Weise von ihrem Arbeitsertrag abgestohlen wird! daß das, was hier in Form von Wohlfahrts=einrichtungen allergnädigst gewährt wird, der Arbeiter=schaft von rechtswegen schon längst gehört und sie seinen, aber auch gar keinen Grund hat, den Fabristanten sür diese "Wohltat" zu danken.
Wann werdet Ihr das verstehen, Ihr Fabriks

Wann werdet Ihr das verstehen, Ihr Fabrikarbeiter und Fabrikarbeiterinnen im ganzen Land? Pawell.

3m Sand herum.

Die Beinwhler-Tabafarbeiter haben einen 2 ohn fie g errungen.

An diesem glücklich verlaufenen Streik hat ein großes Berdienst die Genossen ich aftszigarrenfabrik "Helvetia" welche die Streikenden beschäftigte und ihnen so über die schlimmste Zeit hinweghals.

Frauen, jorgen wir dafür, daß unsere Männer, wenn schon absolut geraucht werden muß — auf jeden Fall nur Genossens schaftszig arren rauchen Erhältlich in allen Konsumgenossens

schaften.

Biel Geld sind die 134,120,000 Franken — left recht: hundertundvierunddreißig Missionen, sechshundertundzwanzig Tausend Franken, — welche der Bundesrat saut seinem Büdget im Jahr 1907 ausgeben will.

Run ja, wenn elwas Gutes davon gemacht würde, konnte die

Summe ja gar nicht groß genug sein.

Aber da happert's!

Sanze 39 Millionent sind im Jahr des Heils 1907 bestimmt für Werke der Zerktörung, ganze 39 Millionen Franken für Kanonen, Gewehre, Munition, farbiges Tuch und blitzende Knöpfe.

Sanze 39 Millionen schwitzt für Schaden und Tand unser

armes fleines Land.

Gin armes Verdingfind ift das geiftig nicht ganz normale 14 jährige Mädchen R. B, das bei dem Bauer R. R. in Ofter= mündigen bei Bern "versorgt" ift.

mundigen bei Bern "versorgt" ift. Legtsin murde biefes arme Geschöpf zum Brunnen gebracht und mit einer Reisburfte im Gesicht und hals gewaschen, also mit einer Bürste, die man ihrer Rauheit halber nicht ein = mal zum Reinigen von Bieh verwendet, sondern bloß zum Fegen von Holzgegenständen, es werden an dieses Kind des öftern schäbige und blöde Fragen gestellt, und wenn dieses nicht normal begabte Kind die richtige Antwort nicht erteilt, so haut man ihm mit gezogener Faust ins Gezicht.

Warum ift so etwas in unserem Lande und in unserer Zeit

möglich?

Warum gibt die Spend-Kommission der Gemeinde, der doch sogar zwei Grütlianer angehö en und deren Mitglied auch der Gemeindegeistliche ist, sich dazu her, einem Bauer der doch genügend bekannt ist und der selbst 11 Kinder sein eigen nennt, noch fremde anzuvertrauen — und dazu noch eines, das geistig nicht normal und daher doppelt sorgsättige Pstege bedürstig ist? warum?

Weil die heutige heuchlerischem itleidige, in Wirtschkeit geldgierige brutale Gesellschaft — unserliedes Baterlandinbegrissen — vorlauter Bureau= und Militär=Ausgaben für die Baisen und die Kranken zu sorgen kein Geldhat; weil sie die Nermsten und Elendesten dahin gibt, wo Bersdingeltern, in der Hossinung auf Aushülfe im Haushilfe im Haushalt sie derlangen, ja womöglich noch etwas für die Berdingtinder zahlen, deshald muß sogar mit schwachsinnigen Kindern ein Geschäft gemacht werden — es ist eine Schande, eine Schande!

Der neue Geseis-Entwurf über Kranken: und Unfallversicherung wird in diesen Tagen vom Bundesrat festgestellt und soll dem Nationalrat auf die Sitzung im Dezember zugehen.

Werden die Herren die Forderung der arbeitenden Frauen auch nicht vergessen? Werden sie die Mutterschaftsversich e=

rung mit einbezogen haben?

Wir warten gespannt — In der Rammgarnspinnerei Bürglen brach am 21. Rovember, nach langen fruchtlosen Unterhandlungen, ein vollständiger Streif aus. Kein Bein erschien zur Arbeit — die Streifenden benahmen sich musterhaft.

Besonders zu erwähnen ist die Begeisterung und Ausdauer der I taliener = Madchen welche 4/5 des gesammten Personals

ausmachten

Run ist der Streit gewonnen.

Von Neujahr 1907 an wird der 10 Stundentag eingeführt. Wenn die Arbeiter und Arbeiterinnen damit einwerstanden waren, daß noch dis Neujahr 11 Stunden gearbeitet wird dann nur unter der Bedingung, daß die elste Arbeitsstunde als Ueberzeitarbeit betrachtet und demgemäß mit 25 Prosent Lohnzuschlag vergütet werde.

Den entschlossenen Siegerinnen unseren aufrichtigen Glückwunsch.

Warum schiden die Mütter ihre Kinder in die Sonntagsschulen?

Am Sonntag Vormittag spüren die Arbeitersfrauen gewiß am allerwenigsten, daß dies der Ruhetag sein soll. Was gibt es denn da nicht alles zu tun!

Vor allen Dingen ist der Mann da, der mit seiner Verwöhntheit und Unbeholfenheit recht oft bei= nahe wie ein kleines Kind bedient werden muß.

Er verlangt nach seinem Sonntagsgwändli, nach einem weißen Hemd und wie manche Frau wüßte nicht von einem Manne zu erzählen, der sogar ihrer Hilfe bedarf um Kragen und Krawatte in Ordnung zu bringen. Ist der Mann endlich fort, so atmet man schon etwas erleichtert auf.

Gewöhnlich vergißt er vor seinem Weggehen nicht zu betonen, daß er heute am Sonntag anch ein recht gutes Mittagessen erwarte, und das Kochen nimmt bekanntlich Zeit und Sorgsalt in Anspruch. Nun find aber noch die Kinder da, seien es wenige, seien es viele, sie werden, hesonders wenn sie noch klein sind, ein Hindernis sein, wenn man ein einigermaßen sorgfältiges Mittagessen bereiten soll. . Ja, was macht man denn mit ihnen um sie 1—2 Stunden los zu sein? Schnell kleidet man sie an und schickt sie spazieren und sagt ihnen noch obendrein, sie sollen nicht zu rasch wieder heimstommen und ihren Sonntagskleidern ja recht Sorge tragen.

In Sommer darf man sie wohl ruhig auf die Straße schicken, aber im Winter, wenn's regnet und schneit und oft sogar bitter kalt ist, dann kann man die kleinen Wesen auch nicht ohne weiteres Sturm

und Wetter preisgeben.

Was macht man denn nun am besten mit ihnen? Die einfachste Lösung ist gewöhnlich die: man schickt sie in eine Sonntagschule. Da ist es im Winter gut geheizt, man glaubt die Kinder sein gut aufgehoben, sie verderben ihre Sonntagstleidchen nicht und obendrein bekommen sie zu Weihenachten noch irgend ein nühliches Geschenkthen.

Unser Wunsch ist erfüllt, wir sind auf turze Zeit unsere Plagegeistchen los und können in Ruhe das

Sonntagsmahl bereiten.

Was die Kinder in diesen Sonntagschulen sernen und was für ein Ginfluß dort gewöhnlich auf sie ausgeübt wird, darüber denken wohl die meisten Mütter nicht nach.

Alber gerade darüber möchten wir das nächste Mal etwas reden. Und dann wollen wir nach Mitzteln und Wegen suchen, einen "Aufbewahrungsort" für nnseie Kleinen zu schaffen, der nicht nur unseren Zeitbedürfnissen entgegenkommt, sondern auch ein Ortist, an welchem den Kleinen diesenige geistige Nahrung zukommt, die wir für unsere Kinder als förderlich und gut erachten.

Oefterreich.

Wien. Bor dem Wiener Strafgericht hat sich durch einige Tage der Prozest Riehl abgespielt. Die Dame Riehl ist ein Weib ohne Herz und Gewissen. Sie unterhielt einen Salon, wo Men sch en vare seilgeboten wurde. Schaudernd und entsieht vernahm das Publikum, was in diesem Hause, das unter Aufsicht vernahm das Publikum, was in diesem Hause, das unter Aufsicht und dort so gehalten, daß es ärger war wie in einem Wurden hingelockt und dort so gehalten, daß es ärger war wie in einem Juchthaus. Die Mädchen wurden nicht nur zu geschlechtlichem Verkehr den "Kunden" zur Versügung gestellt und vielsach mit Prügeln gezwungen, im Salon Riehl wurden den "Herren" wurde diese Kategorie in der Verhandlung genannt — die Mädchen auch mit Prügeln zugetrieben, um sich von diesen "Kunden" mit Hügeln zugetrieben, um sich von diesen "Kunden" mit Hu n des peit sich en und Rut en den Körper blutig sich lagen zu lassen und Kut en den Körper blutig sich lagen zu lassen. Do bis 100 Kr. betrug die Taze sür dieses Vergnügen, die "Dame" Riehl bekam das Geld, die Mädchen hatten den blutig zersleischten. Die Mädchen wurden gewaltsam im Hause überdent wie Mehr wenn is ein Arauden.

Geprügelt wurde überhaupt viel. Webe, wenn so ein Freudensmädchen — in welchem Kontrast steht dieses Wort zu den entsetzlichen Dingen, die im Gerichtssaal aufgedeckt wurden — einem Kunden nicht zu Willen sein wollte, wenn es sich weigerte, Forders

ungen, die seinen Abscheu hervorriefen, nachzukommen.

Mit eiser nen Schürhaken, mit Teppichklopfer und Hundspeitsche, was ihr gerade zur Hand war, schlug die Nicht, unterstützt von ihrer Helserin, die widerspenstigen Mädchen.